

KUNST: „HOMMAGE A FEMINA“

365 Frauengesichter

„Gewalt gegen Frauen ist kein abstraktes soziales Problem, sondern eine unaufhörliche Realität, die in Körpern, Biografien und Gesellschaften Spuren hinterlässt“, sagt der Autor und Künstler **Ivo Rossi Sief**. Mit seinem Projekt „Gewalt gegen Frauen“ möchte er dieser oft unsichtbaren, verdrängten und normalisierten Gewalt eine visuelle Präsenz geben. Die Serie graphiteartig verwischter, nur

fragmentarisch greifbarer Gesichter (zunächst 365) steht im Zentrum seiner künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Thema. „Jedes dieser Gesichter ist zugleich individualisiert und ent-individualisiert – als wäre es das Portrait einer konkreten Frau und gleichzeitig das Echo eines kollektiven Schmerzes.“ Dieses Projekt ist Ivo Rossi Siefs Beitrag zur Erschütterung jener kulturellen Muster, die Gewalt ermöglichen und reproduzieren. ©



365 Gesichter gegen Gewalt an Frauen.



MOTIVATIONSSCHREIBEN zu

"HOMMAGE A FEMINA" - and so to anima.

365 drawings (at first) of woman's faces, thinking "and please what now?".

365(zunächst) Zeichnungen von Frauengesichtern, mit dem (Gedankens)Ausdruck „und bitte, was jetzt?“.

Diese "unendliche Anreihung" – also Serie - von gezeichneten Gesichtern – durchwegs – durchgehend - auf

DinA4 Format

Mein Kunstprojekt zum „Thema“ „Gewalt gegen Frauen“:

Gewalt gegen Frauen ist kein abstraktes soziales Problem, sondern eine unaufhörliche Realität, die in Körpern, Biografien und Gesellschaften Spuren hinterlässt. Mit meinem Projekt „Gewalt gegen Frauen“ möchte ich dieser oft unsichtbaren, verdrängten und normalisierten Gewalt eine visuelle Präsenz geben, die sich nicht abwenden lässt. Die Serie graphiteartig verwischter, nur fragmentarisch greifbarer Gesichter steht im Zentrum meiner künstlerischen Auseinandersetzung. Jedes dieser Gesichter ist zugleich individualisiert und ent-individualisiert – als wäre es das Portrait einer konkreten Frau und gleichzeitig das Echo eines kollektiven Schmerzes. In der Unschärfe liegt das Erinnern und das Vergessen, das Überleben und das Ausgelöschtwerden.

1. Kulturelle Motivation

Kultur schafft Räume, in denen gesellschaftliche Realitäten verhandelt werden – manchmal direkt, oft aber über Symbole, Metaphern und ästhetische Strategien. Gewalt gegen Frauen ist eine Realität, die trotz jahrzehntelanger feministischer Bewegungen weiterhin tief in kulturellen Mustern und historischen Strukturen verankert ist. Sie spiegelt sich in Normen, Rollenbildern, Sprache, Medien und tradierten Vorstellungen von Macht und Geschlecht.

Ich sehe mein Projekt als Beitrag zur Erschütterung jener kulturellen Muster, die Gewalt ermöglichen und reproduzieren. Die Darstellung der Frauenportraits ist bewusst entrückt, verwischt und teilweise deformiert. Diese Gestaltungsweise reflektiert die gesellschaftliche Tendenz, Gewalt unscharf zu halten – wegzusehen, zu relativieren, zu psychologisieren oder in Einzelfälle zu zerlegen.

Indem ich die Bilder in einer seriellen Anordnung präsentiere, wird sichtbar, was kulturell oft verborgen bleibt: Gewalt gegen Frauen ist strukturell und wiederholt sich in endloser Variation. Die Serie verweigert dem Betrachter das bequeme Narrativ des „Einzelfalls“. Sie zeigt, dass die Geschichten vieler Frauen in ihrer Häufung zu einem bedrückenden kulturellen Muster verschmelzen – einem Muster, das nur sichtbar wird, wenn wir bereit sind, es anzuerkennen.

2. Soziale Motivation

Soziale Systeme formen Erfahrungen. Und sie bestimmen, welche Erfahrungen erzählt, geglaubt, gerecht behandelt oder ignoriert werden. Gewalt gegen Frauen ist in nahezu allen Gesellschaftsschichten, Milieus und Altersgruppen präsent. Die Statistiken sind erschütternd, doch Zahlen abstrahieren das Leid – und genau hier setzt mein Projekt an.

Durch die Gesichtsstudien möchte ich den Blick auf die menschliche Dimension richten. Die Frauen, die ich zeichne, sind real oder könnten real sein. Viele wirken wie historische Fotografien – als wollte die Vergangenheit uns zurufen, dass sich nichts Grundlegendes geändert hat. Andere wirken zeitlos, losgelöst von Mode oder Epoche. So entsteht eine soziale Topografie der Gewalt, in der die Frauen nicht als Opfer dargestellt werden, sondern als überlebende Subjekte, deren Spuren von Schmerz und Stärke gleichermaßen sichtbar werden.

Die visuelle Unschärfe der Portraits verweist auf die Ungewissheit und Ambivalenz sozialer Realitäten. Gewalt hinterlässt keine eindeutigen, sauber konturierten Spuren – sie ist oft versteckt, psychologisch, subtil oder wird im familiären Umfeld verschwiegen. Die verwischten Strukturen, das Kratzen, die Überlagerungen und Schatten symbolisieren diese schwer greifbare Form der Gewalt, die nicht immer im sichtbaren blauen Fleck endet, sondern im fortwährenden Wiederholen, im Schweigen, im strukturellen Ungleichgewicht.

3. Kunstkritische Motivation

Innerhalb der Kunstgeschichte wurden Frauen über Jahrhunderte vor allem als Objekt des männlichen Blicks dargestellt – als Muse, Idealbild, Projektionsfläche. Gewalt, Unterdrückung und die Erfahrung weiblicher Subjektivität blieben häufig ausgespart.

Mein Projekt positioniert sich bewusst gegen diese Tradition. Ich interessiere mich für das Portrait nicht als idealisierendes Abbild, sondern als Zeugnis. Die Verwischungstechniken, die diffuse Lichtführung und die Überlagerung von grafischen Spuren reagieren auf die Frage, wie sich Gewalt in der Bildlichkeit überhaupt darstellen lässt, ohne zu reproduzieren, zu ästhetisieren oder voyeuristisch zu wirken.

Die Distanz, die die Unschärfe schafft, ist ein Schutzraum. Die Frauen werden nicht entblößt, nicht exponiert, sondern in einer Form gezeigt, die Intimität zulässt, ohne sie auszustellen. Sie stehen zwischen Sichtbarkeit und Unantastbarkeit – zwischen Geschichte und Gegenwart.

Kunstkritisch betrachtet versteht sich das Projekt nicht als Dokumentation, sondern als visuelle Verantwortung: Kunst soll nicht nur darstellen, sondern eine Haltung zeigen. Die Serie verweigert die klare, eindeutige Erzählung – denn Gewalt erzeugt ebenfalls keine klaren Linien. So entsteht eine Ästhetik des Fragmentarischen, die die Betrachter zwingt, die Leerstellen selbst zu füllen. Jede Interpretation wird damit zu einer eigenen Konfrontation mit Gewalt und Verantwortung.

4. Persönliche Motivation und künstlerischer Anspruch

Die Arbeit an diesem Projekt ist für mich selbst ein Prozess der Annäherung an ein Thema, das emotional und gesellschaftlich schwer zu tragen ist. Es ging mir nie darum, Leid „schön“ darzustellen, sondern darum, Wahrnehmung zu schaffen. Die Zeichnungen entstehen in

einem langsamen, meditativen Prozess. Jede Linie, jedes Verwischen, jedes Überlagern verlangt Zeit, Empathie und Auseinandersetzung.

Dieser Entstehungsprozess selbst ist bereits eine Form von Widerstand gegen die Schnelllebigkeit unserer visuellen Gegenwart, in der Bilder zwar im Sekundentakt konsumiert, aber kaum reflektiert werden.

Das Projekt soll Betrachter*innen verlangsamen, irritieren und emotional herausfordern. Wer die Serie betrachtet, steht nicht nur vor Bildern, sondern vor der Frage: Was bedeutet es, dass diese Gesichter existieren – und dass viele reale Gesichter fehlen?

5. Zielsetzung und gesellschaftlicher Beitrag

Mit „Gewalt gegen Frauen“ möchte ich:

- Bewusstsein schaffen für die Allgegenwart und Vielgestaltigkeit von Gewalt
- Empathie erzeugen, ohne voyeuristisch zu wirken
- Gesellschaftliche Diskussion anstoßen, gerade dort, wo Schweigen herrscht
- Künstlerische Verantwortung sichtbar machen, im Umgang mit sensiblen Themen
- Den Frauen ein visuelles Echo geben, das nicht verstummt

Indem ich die Portraits in serieller Form präsentiere, mache ich aus einzelnen Stimmen ein vielstimmiges Chorbild. Das Projekt versteht sich als Einladung, nicht wegzuschauen, sondern die Gewalt in ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Verankerung zu erkennen.

FAZIT:

Gewalt hinterlässt Spuren – sichtbare und unsichtbare.

Die Zeichnungen meines Projekts „Gewalt gegen Frauen“ entstehen aus dem Bedürfnis heraus, diesen Spuren Raum zu geben. Sie machen erlebbar, was oft verborgen bleibt: die Fragilität, das Verstummen und die innere Zerrissenheit, die gewaltsame Erfahrungen in Körpern und Biografien zurücklassen. Das Projekt ist keine Illustration eines individuellen Schicksals, sondern die künstlerische Öffnung eines kollektiven Raums, in dem Erinnerung, Trauma und gesellschaftliche Verantwortung miteinander verwoben sind.

Kulturelle Motivation: Sichtbarkeit für das Unsichtbare schaffen

In den meisten Kulturen existieren tief verwurzelte Strukturen, die Gewalt gegen Frauen ermöglichen oder normalisieren. Dieses Projekt versteht sich als Intervention gegen die kulturelle Unsichtbarmachung dieser Gewalt.

Die Portraits erscheinen wie aus dem Gedächtnis gewischt, als wären sie Spuren eines kollektiven Archivs, das sich weigert, endgültig zu verschwinden. Gerade diese visuelle Unschärfe verweist auf das gesellschaftliche Problem: Gewalt gegen Frauen ist präsent, allgegenwärtig, aber viel zu oft nur schemenhaft im öffentlichen Bewusstsein.

Indem ich die Gesichter nicht vollständig ausarbeite, sondern sie durch Wischungen, Überlagerungen und grafische Störungen verfremde, verweise ich auf den kulturellen Akt des Verdrängens. Jedes Bild ist ein leiser Protest gegen das kollektive Schweigen und gleichzeitig eine Einladung, genauer hinzusehen.

Sozialkritische Motivation: Die Mechanismen der Gewalt offenlegen

Gewalt gegen Frauen ist kein individuelles Problem, sondern ein strukturelles. Sie entsteht in Systemen, die patriarchale Machtverhältnisse reproduzieren, in sozialen Räumen, die Betroffene nicht schützen, und in Sprachlosigkeit, die Täter begünstigt.

Die Arbeiten machen diese Realität sichtbar, indem sie das Gesicht als sozialen Spiegel benutzen. Das Portrait ist ein zutiefst menschliches Motiv — es verbindet uns miteinander. Doch in meinen Zeichnungen schwimmen diese Gesichter zwischen Erkennbarkeit und Auflösung. Sie scheinen ausgerichtet auf uns, und zugleich entrückt. Dieses Schweben verweist auf die prekäre soziale Position vieler Betroffener: zwischen Sichtbarkeit und Auslöschung, zwischen Hilferuf und Isolation.

Die Serie ist bewusst repetitiv angelegt. Die Vielzahl der Portraits verweist auf die erschütternde Normalität von Gewalt: Sie ist kein Einzelfall, sondern eine breite, globale Realität. Gleichzeitig erhält jede Zeichnung ihre eigene Verletzlichkeit, ihre eigene Geschichte, ihre eigene Stille.

Die Wiederholung ist nicht nur ein ästhetisches Prinzip, sondern ein sozialpolitisches Statement: Die Anzahl der betroffenen Frauen ist nicht abstrakt — sie ist erschlagend. Und doch hat jede Einzelne ein Gesicht.

Kunstkritische Motivation: Zeichnung als Widerstand und als Zeugnis

Ich begreife Zeichnung nicht als Darstellung, sondern als Akt des Widerstands. Das Medium der Kohle, des Graphits, der verwischten Linien trägt eine körperliche Geste in sich: Reibung, Druck, Materialkontakt. Die Spuren des Prozesses bleiben sichtbar, so wie Gewalt Spuren hinterlässt — im Körper, in der Psyche, in der Erinnerung.

Die Herauslösung der Portraits aus klaren Konturen ist ein bewusster Umgang mit dem Medium. Die Zeichnungen sollen nicht abgeschlossen wirken, sondern offen, unfertig, störrisch. Denn Gewalt gegen Frauen ist kein abgeschlossenes Kapitel, sondern ein fortlaufender gesellschaftlicher Prozess, der ständig neu thematisiert werden muss.

Indem ich klassische Portraitzkunst — traditionell ein Medium der Repräsentation, des Ansehens, der Würdigung — in einen Zustand der Auflösung versetze, hinterfrage ich zugleich die Rolle der Kunst:

Was bedeutet Repräsentation, wenn Körper verletzt, Stimmen unterdrückt, Geschichten ausgelöscht werden?

Der zarte, fragil wirkende Duktus der Bilder steht im Kontrast zur Brutalität des Themas. Diese Spannung ist bewusst gesetzt: Kunst soll irritieren, nicht glätten; aufrütteln, nicht beruhigen.

Die Serie versteht sich zudem als ästhetisches Archiv. Jedes Portrait ist ein Fragment einer größeren Wahrheit. Zusammen bilden die Bilder eine Wand des Erinnerns – eine Wand, die nicht schweigt.

Warum solche Projekte jetzt notwendig ist

Die gesellschaftliche Diskussion über Gewalt gegen Frauen ist in Bewegung, aber sie erfordert radikale Sichtbarkeit, mutige Stimmen und künstlerische Perspektiven. Kunst kann emotional berühren, wo Fakten stumpf werden. Sie kann Räume öffnen, in denen Empathie möglich wird – und damit Veränderung.

Solche Projekte verbinden künstlerische Forschung, gesellschaftliche Verantwortung und kulturelle Reflexion. Es ist ein Beitrag zur aktuellen Debatte, aber auch ein Ausdruck tiefer persönlicher Betroffenheit und Haltung. Die Zeichnungen sollen nicht nur betrachtet, sondern erlebt werden – als Spiegel gesellschaftlicher Versäumnisse, als Mahnung und als stille Hommage an all jene, die Gewalt erfahren mussten und deren Geschichten zu oft im Dunkeln bleiben.

Ich persönlich möchte mit diesem Projekt die Wand des Schweigens durchbrechen – Bild für Bild.

Denn jedes Gesicht verdient gesehen zu werden.

ERGÄNZEND

GESAMTSTATEMENT

Gewalt gegen Frauen ist kein Randthema – sie ist ein Riss in der Struktur unserer Gesellschaft.

Mein Projekt, eine umfangreiche Serie fragiler und zugleich eindringlicher Portraitzeichnungen, begreift sich als visuelle Intervention gegen das kollektive Wegsehen. Die Arbeiten zeigen Gesichter, die zwischen Erkennbarkeit und Auflösung oszillieren – Spuren von Leben, von Verlust, von Widerstand. Sie sind stille Zeuginnen eines Schmerzes, der viel zu oft ungehört bleibt.

Die Wand der Stimmen – und des Schweigens

Die Vielzahl der Portraits entfaltet sich wie eine Wand des kollektiven Gedächtnisses. Nicht ein Gesicht steht im Mittelpunkt, sondern die Masse der Gesichter – die Wiederholung, die Häufung, die Überlagerung. Jedes Portrait ist individuell, und doch wirken sie zusammen wie ein Chor, der trotz des Verstummens weiter flüstert.

Diese Anordnung verweist auf eine zentrale Wahrheit:

Gewalt gegen Frauen ist kein Einzelfall. Sie ist eine Struktur. Eine Wiederholung. Eine Normalität, die niemals normal sein darf.

Kulturelle und soziale Verantwortung

In vielen Kulturen wird Gewalt kaschiert, relativiert oder verschwiegen. Genau dieses Schweigen thematisiere ich in der Materialität meiner Zeichnungen.

Die Gesichter wirken verwischt, beinahe ausgelöscht – so, wie Erfahrungen von Gewalt oft verdrängt oder unsichtbar gemacht werden.

Doch zugleich strahlen die Portraits eine stille Beharrlichkeit aus:

Ich bin hier. Ich existiere. Ich darf nicht übersehen werden.

Diese Spannung – zwischen Präsenz und Auslöschung – ist der Kern des Projekts.

Es ist ein künstlerischer Kommentar zur gesellschaftlichen Realität, in der Frauen zwar sichtbar sind, aber ihre Verletzungen und Geschichten oft unsichtbar bleiben.

Kunstkritische Ebene – Zeichnung als Widerstand

Ich arbeite mit Graphit, Kohle und Wischungen. Die Spuren bleiben roh, ungeschützt, fragmentiert.

Diese Bildsprache ist bewusst gewählt:

Gewalt hinterlässt keine klaren Linien. Gewalt verwischt Identität, Realität, Erinnerung.

Die Zeichnung als Medium steht hier in einem symbolischen Verhältnis zur Erfahrung von Trauma:

Sie ist unmittelbar, körperlich, verletzlich.

Jeder Strich ist eine Geste, ein Abdruck, ein Atemzug.

Jede Verwischung ist ein Hinweis auf das, was zerstört wurde – oder gerettet werden musste.

Kunst kann nicht heilen, aber sie kann sichtbar machen.

Und Sichtbarkeit ist eine Form des Widerstands.

Poetische Ebene – Fragmente von Erinnerung

Zwischen den Linien atmen Geschichten.

Manche Gesichter tragen eine flüchtige Ruhe.

Andere wirken, als würden sie sich gerade dem Licht entziehen.

Es sind Schatten von Frauen, die existieren mussten zwischen Angst und Mut,
zwischen Schweigen und Überleben,
zwischen Verlust und dem Versuch, weiterzugehen.

Die Bilder sind keine Abbilder bestimmter Personen,
sondern Träger kollektiver Erfahrung.

Sie stehen für all jene, deren Spuren aus den Archiven des Alltags gelöscht wurden.

Sie stehen für die, deren Stimmen wir erst zu hören beginnen.

Sie stehen für uns – für ein gesellschaftliches Gewissen, das zu lange geschwiegen hat.

Warum dieses Projekt?

Gewalt gegen Frauen betrifft jede Gesellschaftsschicht, jedes Alter, jede Region der Welt.
In Zeiten steigender Femizide, zunehmender digitaler Gewalt und wachsender sozialer Spaltung gewinnt das Thema noch mehr Dringlichkeit.

Dieses Projekt versteht sich als Aufforderung:

- Hinsehen.

- Zuhören.
- Nicht weggehen.
- Nicht schweigen.

Kunst bietet einen Raum, in dem das Unsagbare existieren darf.

Einen Raum, in dem Betroffene nicht reduziert werden auf ihre Verletzungen, sondern zurückfinden zu Sichtbarkeit, Bedeutung und Würde.

Motivation – persönlich, politisch, künstlerisch

Ich schaffe diese Arbeiten aus einem tiefen Bedürfnis heraus,
etwas zu benennen, das zu groß ist für Worte.

Jede Zeichnung ist Annäherung, Versuch, Verantwortung.

Sie ist nicht Dokumentation einer einzelnen Biografie,
sondern eine Reflexion darüber, wie Kultur, Macht, Sprache und Geschichte
Gewalt ermöglichen – und wie Kunst dagegenstehen kann.

Dieses Projekt ist für mich:

- kulturelle Intervention,
- sozialer Appell,
- künstlerische Forschung,
- eine stille, respektvolle Hommage an alle betroffenen Frauen,
- und ein politischer Akt der Sichtbarmachung.

Ziel und Wirkung

Ich möchte Betrachter*innen nicht schockieren, sondern sensibilisieren.

Nicht überfluten, sondern berühren.

Nicht nur informieren, sondern involvieren.

Die Zeichnungen schaffen einen Raum,
in dem wir kollektiv Verantwortung übernehmen können –
für Bewusstsein, für Mitgefühl, für Veränderung.

Denn jedes Gesicht auf dieser Wand hat das Recht, gesehen zu werden.

Und jedes Bild ist ein Ruf nach einer Welt, in der kein weiteres Gesicht hinzukommen muss.

ZWEITES FAZIT:

Wissenschaftlich-akademisch:

(feministisch, kultur- und sozialtheoretisch fundiert)

Das Projekt „Gewalt gegen Frauen“ positioniert sich im Spannungsfeld von künstlerischer Forschung, visueller Zeugenschaft und feministischer Gesellschaftskritik. Die Portraitserien operieren als ästhetisches Archiv, das die strukturelle Präsenz geschlechtsspezifischer Gewalt

sichtbar macht. Dabei verweist die wiederholte Darstellung fragmentierter, verwischter Gesichter auf Prozesse gesellschaftlicher Unsichtbarmachung, die von der feministischen Theorie seit den 1970er-Jahren als „epistemische Gewalt“ beschrieben werden.

Die Verfremdung des Portraits – traditionell ein Medium der Würdigung und Identitätsstiftung – erzeugt eine ästhetische Spannung zwischen Erkennbarkeit und Auslöschung. Diese Ambivalenz verweist auf die reale Position vieler Betroffener, deren Erfahrungen in öffentlichen Diskursen häufig delegitimiert, relativiert oder sprachlich verschleiert werden. Die Zeichnungen visualisieren diese doppelte Abwesenheit: die individuelle Verletzung und ihre kollektive Marginalisierung.

In einem gesellschaftlichen Kontext, in dem Femizide, häusliche Gewalt und digitale Übergriffe weltweit zunehmen, versteht sich das Projekt als kritische Intervention in das kulturelle Gedächtnis. Es arbeitet gegen die Normalisierung von Gewalt, indem es die Gesichter der Betroffenen als Zeuginnen ins Zentrum rückt – nicht als individuelle Biografien, sondern als Repräsentantinnen eines strukturellen Problems.

Die Serie kann als „affektive Kartografie“ gelesen werden: eine visuelle Topografie verletzter Subjektivität, die zugleich Empathie generiert und politische Dringlichkeit formuliert. Die Zeichnung wird damit zum widerständigen Akt, der nicht nur Abbild, sondern Gegenrede ist – gegen das Schweigen, gegen die Verdrängung, gegen die kulturelle Akzeptanz von Gewalt.

PR- / Presstext Modus

Mit dem Projekt „*Gewalt gegen Frauen*“ präsentiert der Künstler eine beeindruckende Serie ausdrucksstarker Portraitzeichnungen, die sich einem der dringendsten gesellschaftlichen Themen unserer Zeit widmen. Die Werke zeigen Gesichter von Frauen, die zwischen Klarheit und Auflösung schweben – eine kraftvolle Metapher für das Schweigen, das Gewalt so oft umgibt.

Die Serie umfasst zahlreiche Portraits, die gemeinsam eine Wand der Erinnerung bilden. Jedes Gesicht erzählt von Verletzlichkeit und Stärke, von Schmerz und Überleben. Die Arbeiten setzen ein visuelles Zeichen gegen das Wegsehen und machen sichtbar, was im Alltag zu häufig übersehen wird.

Mit reduzierten Mitteln – Kohle, Graphit, verwischten Linien – schafft die Künstlerin eine Bildsprache, die berührt und provoziert. Das Projekt lädt Besucher*innen ein, sich mit den gesellschaftlichen Strukturen auseinanderzusetzen, die Gewalt ermöglichen, und fordert dazu auf, eine klare Haltung einzunehmen: gegen Gewalt, für Sichtbarkeit, für Respekt.

Kuratorischer Ausstellerisch:

Die Ausstellung „*Gewalt gegen Frauen*“ versammelt eine Serie von Portraitzeichnungen, die im Spannungsfeld zwischen figürlicher Darstellung und abstrakter Auflösung operieren. Auf den ersten Blick scheinen die Gesichter zu verschwimmen, doch gerade diese fragile Unschärfe ist wesentlicher Bestandteil der künstlerischen Konzeption. Die Künstlerin nutzt

die Verletzlichkeit des Materials – das Wischen, Verwischen, Verdunkeln – als Metapher für das prekäre Sichtbarwerden weiblicher Erfahrungen in einer von patriarchalen Strukturen geprägten Welt.

In ihrer seriellen Anordnung entwickeln die Arbeiten eine dichte, fast beklemmende Präsenz. Die Vielzahl der Gesichter verweist nicht nur auf statistische Realitäten, sondern auch auf die kulturelle Dimension von Gewalt: das wiederholte, systemische Muster. Die Portraits sind keine konkret identifizierbaren Frauen – vielmehr fungieren sie als kollektive Figuren, als Schatten von Biografien, die im gesellschaftlichen Diskurs keine Stimme fanden oder verlieren könnten.

Die Ausstellung schlägt einen Raum der Empathie und Kontemplation vor. Sie fordert von den Betrachter*innen nicht Sensationslust, sondern aufmerksame, verantwortungsvolle Wahrnehmung. Die Künstlerin stellt nicht die Gewalt dar, sondern die Spuren, die sie hinterlässt – und entzieht sich damit einer voyeuristischen Ästhetik zugunsten einer respektvollen, nahezu liturgischen Form visuellen Gedenkens.

Persönliches Künstler-Statement:

Ich zeichne diese Gesichter, weil ich das Schweigen nicht ertrage. Gewalt gegen Frauen ist ein Thema, das mich tief bewegt – nicht nur als Künstlerin, sondern als Mensch. Jede Zeichnung entsteht aus dem Wunsch heraus, den Frauen Raum zu geben, deren Geschichten verloren gingen, deren Stimmen gebrochen wurden oder die nie die Möglichkeit hatten, gehört zu werden.

Die verwischten Linien, die fragile Oberfläche, die Unschärfe – all das ist Ausdruck eines inneren Ringens. Es sind Versuche, etwas sichtbar zu machen, das oft unsichtbar bleibt: Schmerz, Erinnerung, Würde. Ich arbeite an diesen Portraits mit einer Mischung aus Respekt, Traurigkeit und Verantwortung. Ich möchte nicht schockieren, sondern berühren; nicht verstummen, sondern verstärken; nicht ausstellen, sondern Zeugenschaft leisten.

Diese Bilder sind keine Abstraktionen eines Themas. Sie sind Begegnungen. Jedes Gesicht ist ein stiller Dialog – mit dem, was war, mit dem, was ist, mit dem, was sich ändern muss.

Ich wünsche mir, dass Betrachter*innen in diesen Bildern nicht nur die Spuren der Gewalt sehen, sondern auch die Kraft jener Frauen, die trotz allem weiter existieren – als Erinnerung, als Mahnung, als Hoffnung auf Veränderung.

-

IVO ROSSI SIEF

Neuer Roman mit Titel „Eduard (der vom Amt)“ – Buchband 3 / Taschenbuch:

<https://amzn.eu/d/06Pw7ei>

-

[Ivo Rossi Sief – Wikipedia](#) / HP: [Ivo Rossi Sief – Literat, Maler, Künstler](#)

-

Mitglied im

[Österreichischer Schriftsteller/innenverband](#),

im PEN Club Austria,

in der IG Autorinnen Autoren Österreichs-und-Tirols

und im SAAV, Südt. Autor-inn-en Verband

-

Mail: sief.r.ivo@gmail.com – Mobile: +43 664 911 0 446